

Leere Krippe?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung**Leere Krippe?**

Kaum eine Zeit des Kirchenjahres läßt das religiöse Brauchtum so reich in Erscheinung treten wie die Advents- und Weihnachtszeit. Vor allem ist es die Krippe mit dem Jesuskind, welche Kinder und Erwachsene immer wieder in ihren Bann zieht und zur stillen, frohmachenden Meditation führt. Mit nicht geringem Erstaunen stellt man nun aber fest, daß seit ein paar Jahren mit einem an Fanatismus grenzenden Eifer im Namen der sogenannten Symbolerziehung gefordert wird, es dürfe sich keine Figur des Jesuskindes in der Krippe finden. So werden die Kinder zum Beispiel im Buch «Glaubensvertiefung durch das Symbol» aufgefordert, das Christuszeichen zu malen, ebenso das Zeichen für Maria und Josef, das Vaterzeichen und das Zeichen vom Heiligen Geist. Wir glauben zu wissen, daß sich nicht wenige gesund empfindende Erzieher ob dieser Botschaft schon längst ihre Gedanken machen und mit tiefem Bedauern feststellen, mit welcher Unverfrorenheit solch verschrobene Theorien als religionspädagogische Grundsätze vertreten werden. Daß sich bei der religiösen Bildung hochgradig schwachsinniger Kinder, die Bild und Wirklichkeit nicht zu unterscheiden vermögen, besondere Methoden aufdrängen, ist in etwa verständlich. Aber es ist nicht angängig, von spezifischen Forderungen der Sonderschul-Didaktik für die religiöse Bildung normal begabter Kinder Prinzipien ableiten zu wollen; ein solches Vorgehen bedeutet ein Verkennen elementarer psychologischer Gegebenheiten. Wenn das Kind der Frühphase die Krippenfigur als lebend betrachtet, so ist das wahrlich kein Unglück, sondern entspricht dem normalen Animismus dieser Entwicklungsperiode. Und wenn Eltern, Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen der Unterstufe das Weihnachtsgeschehen richtig erzählen¹⁾ und das Kind eine Figur des Jesus-Kindes in der Krippe anschauen

lassen, so werden sie damit der religionspädagogischen Forderung gerecht, daß sich mit dem Wort auch das Bild verbinden soll. Das Bild darf in der christlichen Katechese nicht vom Wort getrennt werden; «denn «das Bild des unsichtbaren Gottes», von dem her sich der Gebrauch des Bildes letztlich rechtfertigt, ist auch sein Wort».²⁾

Damit ist bereits auch angedeutet, daß sich gegen die von den Vertreterinnen der Symbolerziehung propagierte Auffassung ernste theologische Bedenken erheben. Wir haben es mit einem versteckten, aber gerade darum sehr gefährlichen Wiederaufleben des Dokerismus und vor allem des Monophysitismus zu tun. Hier geht es nämlich um die Frage: Ist Christus eine Person? Ist ihm nebst der göttlichen Natur auch eine menschliche Natur eigen? Im katholischen Glaubensbekenntnis wird beides bejaht. Weil Christus eine Person ist und weil diese Person eine menschliche Natur angenommen hat, stellen wir Jesus im Bilde dar. Denn eine Person, auch die göttliche, wie auch die menschliche Natur können nur durch eine menschliche Person zur Darstellung gebracht werden. Überlegen wir einmal ernsthaft das Wort Christi «Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat» (Joh 12, 45, vergleiche auch 14, 9). Für Paulus ist Christus «das Bild Gottes, des Unsichtbaren» (Kol 1, 5). Er verkündet «das Evangelium der Herrlichkeit Christi, der Gottes Bild ist» (2. Kor 4, 4). Der Liebesjünger Johannes betont in seinem ersten Brief «Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir schauten und was unsere Hände betasteten vom Wort des Lebens... was wir gesehen und gehört, verkünden wir auch euch...» (1. Joh 1, 1.3). Der protestantische Pastoralpsychologe Hans-Joachim Thilo macht im Zusammenhang mit der in den angeführten Texten ausgesprochenen Glaubenswahrheit die treffende Bemerkung: «In Jesus Christus gibt sich Gott in die Schaulbarkeit und Faßbarkeit der menschlichen Existenz hinein. Als das Wort Fleisch wird, ist das Bilderverbot praktisch überwunden, weil Gott sich selbst anschau-

bar macht.» Und weiter gibt der nämliche Theologe zu bedenken: «So wie das Gleichnis legitimes Recht des Redens von Gott durch den Gottessohn selbst erhält, so hat ebenso das gestaltgewordene Gleichnis – also eben das Bild – legitimes Recht im Gottesdienst der Kirche.»³⁾ Es ist auch daran zu erinnern, daß die ganze ikonographische Überlieferung der Kirche in dieser Frage durchaus einhellig ist. So finden wir bereits auf einem Sarkophagdeckel (Lateran-Museum), der auf den Anfang des vierten Jahrhunderts datiert wird, eine eindrucksvolle Darstellung vom Jesuskind in der Krippe. Die Forderung, die Jesusfigur in der Krippe durch das Christuszeichen zu ersetzen, widerspricht ferner dem grundlegenden Postulat, daß die religiöse Unterweisung auf allen Altersstufen Hinführung zur Person Christi sein muß, zu ihm, der Abglanz und vollkommene Abbild des Vaters ist. Hier genügt weder das Wort allein noch das Zeichen allein, sondern wir verbinden das Wort mit dem Bild der Person, dies vor allem auch im Hinblick auf die Meditation, welche, wie der bekannte Religionspädagoge Dr. Klemens Tilmann mit Recht zu bedenken gibt, in einzigartiger Weise vor der Weihnachtskrippe geübt werden kann. Er schreibt: «Es (das Kind) hat die Krippe schon öfteres gesehen, aber es geht immer wieder hin und schaut, sieht das Jesuskind an und Maria und Josef, den Ochs und den Esel, die Hirten und den Engel, der ihnen die Weihnachts-

botschaft sagt . . . Es sieht Bild und Wirklichkeit in einem und ist somit schauend ganz in der heiligen Wirklichkeit und lebt in ihr. Das ist Meditation»⁴⁾.

Man fragt sich angesichts dieser Tatsachen, ob sich die Anhängerinnen der Symbolerziehung auch schon einmal darüber Gedanken gemacht haben, in welchem seelischen Zwiespalt sie die Kinder hineintreiben, wenn diese im Kindergarten und in der Schule das Bild des Jesuskindes verbannt und durch das Christuszeichen ersetzt sehen; es wäre an der Zeit, diesem gewissenlosen Treiben endlich Einhalt zu gebieten. Hoffen wir, daß sich immer mehr Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen auf die christliche Lehre und die glaubenskonformen religionspädagogischen Grundsätze besinnen. Möge die kommende Advents- und Weihnachtszeit diese Besinnung fördern!

gl

Literatur:

- 1) Vergleiche Dietrich Steinwede: Zu erzählen Deine Herrlichkeit, Pfeiffer, München 1967.
- 2) François Bourdeau: Das Bild in der Katechese, in: Rahner/Häring: Wort in Welt, Kaffke, Bergen-Enkheim 1968, Seite 136.
- 3) Hans-Joachim Thilo: Der ungespaltene Mensch, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, Seiten 118, 120.
- 4) Klemens Tilmann: Die Führung der Kinder zur Meditation, Echter, Würzburg 1959, Seite 28.

Erziehung zum Widerstand

Lajos Nyikos

Der neuzeitliche Mensch ist auf den ungeheuren Anstieg seiner Macht nicht vorbereitet. Es gibt noch keine richtig durchdachte und wirksam geprägte Ethik des Machtgebrauches; noch weniger eine Erziehung dazu, weder der Elite noch der Gesamtheit.

Romano Guardini in «Das Ende der Neuzeit»

Die nachfolgenden Ausführungen möchten eine Aufgabe jeder Erziehung in Erinnerung rufen: die Pflicht des Erziehers, die körperliche und die geistige Widerstandsfähigkeit des jungen Menschen zu fördern und zu erhalten.

Der Mensch muß widerstehen können. Sein Körper muß es können gegen Hitze und Kälte, gegen

Hunger und Durst, gegen Erschöpfung. Sein Geist darf sich nicht knechten lassen, weder durch Bequemlichkeit noch durch Geschäftigkeit, nicht durch Schlagworte und Versuchungen, durch Lüge und Schmeichelei, durch Illusionen und Enttäuschungen.

Geistiger Widerstand kann nötig sein gegen den nächsten Mitmenschen, gegen die Gruppe, der ein jeder angehört, gegen das Volk und dessen Institutionen, vor allem aber und immer wieder: gegen sich selbst. Freiheit ist ohne Widerstand nicht möglich.

Hier müßte gesagt werden, was unter Freiheit zu verstehen sei; denn je nach dem, was man sich